

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **18-22 (1968-1972)**

Heft 72

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die *American Israel Numismatic Association, Inc.*, deren Bemühungen sowohl den alten wie den modernen Geprägten Israels und des Heiligen Landes gilt. Um den Austausch von Ideen und Meinungen zu fördern, gibt sie unter der Redaktion von Nathan Sobel die Zeitschrift «*The Shekel*» heraus, wovon die erste Nummer dieses Frühjahr bereits erschienen ist. Sie wird vor allem für den Sammler der neuesten israelischen Münzen von Interesse sein.

Großbritannien stellt auf das Dezimalsystem um

Bereits wurden zwei neue, dem Dezimalsystem angepaßte Münzen geprägt, 5-Pence- und 10-Pence-Stück, die den Shilling- bzw. 2-Shilling-Stücken entsprechen. Sie finden bei der Bevölkerung so großen Anklang, wie wir der Nationalzeitung entnehmen, daß damit gerechnet wird, daß in Kürze die Hälfte

der rund 2,5 Millionen neuen Münzen als Liebhaberstücke aus dem Verkehr verschwunden sein werden.

Schenkung an das Musée d'Art et d'Histoire, Fribourg

Aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens hat die Freiburger Staatsbank am 4. Oktober 1968 dem Münzkabinett des Musée d'Art et d'Histoire, Fribourg, den Münzfund von Aumont als Geschenk überreicht. Damit gelangt nun der 1899 gefundene Schatz von 51 Goldmünzen des 14. Jahrhunderts endlich in öffentlichen Besitz, nachdem sich das Schweizerische Landesmuseum vor einem Jahrzehnt vergeblich bemühte, ihn zu erwerben. Fritz Aubert verdanken wir die Publikation dieses sowohl in numismatischer wie auch wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht bedeutungsvollen Fundes (SNR 43, 1963, 39).

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

The Roman Imperial Coinage, ed. by C. H. V. Sutherland and R. A. G. Carson. Volume VI: From Diocletian's reform (A. D. 294) to the death of Maximus. By C. H. V. Sutherland. London, Spink and Son Ltd., 1967. XXIII und 727 Seiten, 16 Tafeln.

Der neue Band der RIC schließt die Lücke zwischen den Jahren 294 und 313 n. Chr. Ein wichtiges Sammel- und Quellenwerk der römisch-kaiserzeitlichen Numismatik und Geschichte nähert sich damit seinem Abschluß; es fehlt lediglich noch die Periode 337–364 n. Chr. und die letzte Phase ab 395.

Die Bedeutung und die Qualitäten des Unternehmens sind allgemein bekannt und brauchen hier nicht mehr betont zu werden. Der Name Sutherland bürgt dafür, daß auch dieser Band die hohen Erwartungen nicht enttäuscht.

Der Umfang hat gegenüber früheren Bänden weiter zugenommen: über 700 Seiten für die Zeit von 19 Jahren. Dies ist zum Teil durch die genauen und sehr zu begrüßenden Herkunftsangaben der einzelnen Stücke und die vielen Anmerkungen bedingt: nicht zuletzt jedoch durch die sehr ausführliche Einleitung. Hier wird zuerst das Datum der diocletianischen Münzreform behandelt. In der Fachliteratur wird wiederholt die Meinung vertreten, daß die Reform nicht in jeder Münzstätte zur selben Zeit durchgeführt wurde. Sutherland hält an seiner früher geäußerten Auffassung fest, daß mit der Reformprägung des sogenannten «Follis» überall 294

begonnen wurde. Gerade hier wird ein Mangel der Arbeit sichtbar: RIC VI ist zwar 1967 erschienen, das Vorwort jedoch Februar 1963 datiert, somit ist die nach 1962 – und sogar etwas früher – erschienene Fachliteratur nicht mehr berücksichtigt worden (abgesehen von einigen kleinen Nachträgen S. 687 f.). Die neue Literatur zur erwähnten Frage ist zusammengestellt von M. R. Alföldi, in: *A Survey of Numismatic Research 1960/1965*, I: *Ancient Numismatic*, ed. by O. Mørkholm, Kopenhagen 1967, 196 f. Vgl. dazu jetzt noch H. A. Cahn, in: *Gestalt und Geschichte*, Festschrift K. Schefold, 4. Beiheft zu «*Antike Kunst*» 1967, 91.

Innerhalb der Einleitung befindet sich eine sehr ausführliche historisch-chronologische Beschreibung der behandelten Epoche. Auch diese leidet etwas unter der Zeitspanne zwischen Vorwort und Erscheinung: neue Literatur wurde vielfach nicht mehr berücksichtigt, aber auch solche nicht, die vor 1962 erschienen ist. Seit W. Seston's *Dioclétien et la Tétrarchie* (1946), das hier als Grundlage benutzt wird, sind weitere wichtige Arbeiten erschienen, so E. Stein, *Histoire du Bas-Empire I* 2, 1959, mit den Ergänzungen von J.-R. Palanque, oder R. Andreottis *Licinius-Aufsatz im Dizionario Epigrafico* (1959). Ein besonders wichtiges Datum der diocletianischen Chronologie im allgemeinen und der Münzreform 294 im besonderen ist auch nicht auf den neuesten Stand der Forschung gebracht: die Usurpation des Domitius Domitianus in

Ägypten fand nicht 295/296 statt, sondern dauerte genauer nur etwa 3 Monate, und zwar von Mitte August bis Ende November (?) eines nicht ganz genau zu bestimmenden Jahres, entweder 296 n. Chr. (so J. Schwartz, *Chronique d'Égypte* 38, 1963, 149 ff. mit früherer Lit.) oder eventuell 297 n. Chr. (vgl. T. C. Skeat, *Papyri from Panopolis in the Chester Beatty Library*, Dublin 1964, X ff. Ausführlich: C. Vandersleyen, *Chronologie des préfets d'Égypte de 284 à 395*, 1962, 44 ff.). Sehr zu begrüßen ist dagegen die fortlaufende Angabe antiker Quellen, besonders des Zeitgenossen Laktanz, dessen *de mortibus persecutorum* in der hervorragend kommentierten Ausgabe von J. Moreau (1954) zitiert wird.

Nach der historischen Einleitung folgt eine detaillierte Beschreibung der Tätigkeit der einzelnen Münzstätten, mit sehr nützlichen Tabellen S. 73 ff., welche die zeitliche Entwicklung der Prägezeichen innerhalb der einzelnen Prägeorte vor Augen führen.

S. 93 ff. wird das sehr umstrittene Münzsystem der Zeit behandelt. Der Verfasser stützt sich weitgehend auf die Ausführungen von S. Bolin, *State and Currency in the Roman Empire*, 1958, wobei er die dagegen von verschiedener Seite geäußerten starken Bedenken außer acht läßt (so etwa von T. V. Buttrey, *American Journal of Arch.* 65, 1961, 84 ff.; T. Pekáry, *Historia* 9, 1960, 380 ff.; F. M. Heichelheim, *Gnomon* 34, 1962, 492 ff.). Eine neue Veröffentlichung zeigt die Brüchigkeit des benutzten Systems deutlich. Aus Papyrus Beatty Panopolis Nr. 2, Z. 215 ff. vom 16. Februar 300 n. Chr. geht hervor, daß der amtliche Goldpreis zu diesem Zeitpunkt 40 Talente, das sind 60 000 Denare, beträgt und nicht 50 000, wie es der diokletianische Maximaltarif ein Jahr später angibt (Skeat, a. O. 90 ff. und 148). Dies ergibt, daß 1 Aureus genau 1000 Denaren entspricht. Der Follis, dessen bisher früheste Erwähnung im selben Papyrus zu finden ist, ist 12 500 Denare wert. Somit ist er nicht der Name des von uns heute so bezeichneten Bronzegeldes, jedenfalls nicht unter Diokletian. Dadurch wird eine frühere Beobachtung von A. H. M. Jones bestätigt (*Journal of Roman Studies* 49, 1959, 34 ff.; vgl. dazu Pekáry, SM 12, 1963, 46 f.).

Doch bleiben freilich weitere Fragen offen. Entweder ist der Goldpreis innerhalb eines Jahres (300–301) bedeutend gestiegen bzw. der Wert des sogenannten *denarius* inflationär gesunken, oder ist die Angabe im diokletianischen Edikt falsch. Beide Thesen haben ihre Verfechter. A. Segrè, *Chronique d'Égypte* 40, 1965, 198 ff. besonders 200, denkt an Inflation und meint, daß bereits wenig später, 304 n. Chr., der Goldpreis noch weiter, nämlich auf 100 000 gestiegen ist; J. Bingen, *Chro-*

nique d'Égypte 40, 1965, 206 f. und 431 f. unternimmt Kontrollen an der entsprechenden Stelle des Ediktes und weist auf den schlechten Erhaltungszustand des Inschriftensteines hin. Die Zahl ist am ehesten als 50 000 zu lesen, doch ist keine volle Sicherheit zu erlangen, und ein Schreibfehler ist auch nicht auszuschließen, womit früher L. C. West gerechnet hat (*Studies . . . A. Ch. Johnson* 1951, 290 ff.). Auf Grund des heute zugänglichen Quellenmaterials sind weder das System noch die einzelnen Etappen der diokletianischen Münzverschlechterung genau zu beschreiben.

S. 105 f. handelt über die Organisation der Münzstätten, wobei bedauerlicherweise wiederum einige neue Arbeiten, wie M. R. Alföldi, SNR 39, 1958/59, 35 ff. und H. U. Instinsky, *Die Siegel des Kaisers Augustus*, Baden-Baden 1962, 44 ff. unberücksichtigt geblieben sind. Die Erklärung der Münzbilddarstellungen ist, wie auch in den anderen RIC-Bänden, zu knapp oder fehlt gänzlich. Wer ist «Jupiter Tutor» und «Fulgerator» auf den Trierer *aurei* S. 165 und 170? Einen kurzen Kommentar oder einen bibliographischen Hinweis würde man hier wie anderswo begrüßen.

Der Münzkatalog ist genau und ausführlich, Fehler und Auslassungen werden erst bei systematischer längerer Benützung ersichtlich sein; neue Funde werden Ergänzungen benötigen, so bereits ein *aureus* und ein Denar des Maximianus Herculus, B. Kapossy, SM 18, 1968, 36 ff. Aber der große Fortschritt liegt darin, daß nicht nur eine neue ausführliche Materialaufnahme, die erste seit Voetters Gerin-Katalog (1921), vorliegt, sondern überhaupt der erste Versuch, die gesamte Münzprägung der Jahre 294–313 chronologisch genau einzuordnen. Bisher wurde nur auf einzelnen Teilgebieten versucht, eine Chronologie aufzustellen: so etwa J. P. C. Kent, *The Pattern of Bronze Coinage under Constantine I*, NC 1957, 16 ff.; J. P. Callu, *Genio Populi Romani*, 1960; M. R. Alföldi, *Die constantinische Goldprägung*, 1963. Voetter hat seinerzeit auf Angabe von Jahreszahlen weitgehend verzichtet. Sutherland ist gegenüber von früheren Versuchen von vornherein im Vorteil, da er nicht einen Münztyp oder ausschließlich die Goldprägung oder die Bronzemünzen, sondern das ganze Material der Zeit als organisches Ganzes behandelt. Der Fortschritt läßt sich an einem beliebigen Beispiel ablesen: die in Rom geprägten GENIO POPULI ROMANI-Folles mit dem Zeichen \overline{P}^* werden von Voetter S. 214 nur allgemein in die Periode 295–305 gesetzt (etwa in die Mitte), von Callu in das Jahr 302, von Sutherland 299 n. Chr. Daß nicht alle diese Daten endgültig sind, ist sicher; die festen Grundlagen jedoch für die weitere Forschung sind gegeben, wofür wir dem unermüdlichen Verfasser höchsten Dank schulden.

Die Indices sind gut und ausführlich, die Abbildungen der 16 Tafeln sind ziemlich gleichmäßig auf die 16 Münzstätten verteilt.

Thomas Pekáry

Peter Berghaus und Karl Schneider, Anglofriesische Runensolidi im Lichte des Neufundes von Schweindorf (Ostfriesland). Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 134. Köln und Opladen 1967.

Die Publikation des im Frühjahr 1948 bei Feldarbeiten zu Schweindorf in Ostfriesland gefundenen Runensolidus gibt den Verfassern erwünschten Anlaß, das Problem der anglofriesischen Solidi mit Runeninschriften neu zu durchdenken und zu diskutieren. Das Schweindorfer Fundstück ist das dritte bisher bekannte Stück dieser Art. Die beiden anderen sind ein Solidus unbekanntes – englischen oder friesischen – Fundorts im Britischen Museum, London, aus dem ehemaligen Besitz König Georgs III. von England (1760 bis 1820) und ein 1845 bei Harlingen in der holländischen Provinz Friesland gefundenes Exemplar im Friesischen Museum Leeuwarden. Alle drei sind gegossen und waren ursprünglich gehenkelt; sie hatten damit nie Geldfunktion, sondern dienten von allem Anfang an als Amulette. Auf den Rückseiten, dem Besitzer und Träger zu-, dem Beschauer und der Umwelt abgewandten Seite, sind am Rand die Runeninschriften angebracht, nicht nachträglich eingeritzt, sondern bereits in der Gußform vorbereitet und mitgegossen. Ihre Lesart lautet nach Schneider folgendermaßen: 1. London: «Er hat immer durch Mut (Macht) gegläntzt»; 2. Harlingen: «Hadda!» (Kämpfer! [Vokativ!]); 3. Schweindorf: «Dir ist dieser Unterstützung (Hilfe, Verteidigung)». Der in allen drei Fällen zum Schutz des Anmuletträgers angerufene Gott ist laut Schneider in der stehenden Figur der Rückseite dargestellt. Eine Deutung des Brustbildes auf der Vorderseite wird nicht versucht. Als Vorlagen der drei Runensolidi werden von Berghaus spätrömische Emissionen des ausgehenden 4. und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts genannt, von Valentinian I. (364–375) bis Avitus (455/456), die auf der Vorderseite das Kaiserbrustbild zeigen, auf der Rückseite den nach rechts gewendeten, stehenden Kaiser mit Labarum und Victoriola, der den Fuß auf einen gefallenen Feind setzt. In Schatz- und Streufunden kommen diese Solidustypen nördlich der Alpen bis hinauf nach Friesland und Skandinavien vom Beginn des 5. bis ins 7. Jahrhundert hinein zahlreich vor und wurden von den Germanen seit dem 6. Jahrhundert nachgeahmt. Der das Vorbild am getreuesten wiederholende Runensolidus im Britischen Museum (von Sutherland um 600 datiert) wird überzeugend ins 1. Viertel des 6. Jahrhunderts vordatiert, das Harlinger und das Schwein-

dorfer Exemplar, die beide das Vorbild in eigenwilliger Uminterpretation stark abwandeln und verändern, ins 3. bzw. ins 4. Viertel des 6. Jahrhunderts gesetzt. Die aus numismatischen Überlegungen gewonnene Chronologie deckt sich mit der aus sprachgeschichtlichen Gründen notwendigen Datierung.

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach dem religiösen Bedeutungsinhalt der drei Amulette. Zur Erklärung der stehenden Gestalt auf den Rückseiten verweist Schneider auf die im indogermanischen Bereich von Indien bis nach Skandinavien verehrten jugendlichen Zwillingsgottheiten, die bei den Germanen auch in der Gestalt von Pferden oder Schwänen verehrt wurden und besonders als Retter aus Seenot galten. Dieser Deutung mangelt die Überzeugungskraft nicht nur deshalb, weil es sich bei der stehenden Gestalt und ihrer Anrufung immer nur um eine Einzelperson und ein Singular handelt – auch auf dem Harlinger Stück, wo der stehenden Hauptgestalt eine kleine, aus der Victoriola des Vorbildes entstandene Nebenfigur zugeordnet ist –, sondern auch, weil die Beweiskraft der herangezogenen bronzezeitlichen Darstellungen im Vergleich mit solchen, die Nachahmungen römisch-mittelmeerländischer Vorbilder sind, völlig versagt. Das dominierende Brustbild der Vorderseiten, das für die inhaltliche Aussage der Amulette von mindestens ebenso großem Gewicht ist wie die Rückseiten, wird erstaunlicherweise überhaupt nicht diskutiert, obwohl nicht zuletzt hier der Schlüssel zum Verständnis liegt. Man hätte sich eine gründliche Erörterung der so merkwürdigen und auffallenden Ausstattung dieser Brustbilder in Harlingen, in Schweindorf und auf einem verwandten Solidus (ohne Runen) in Uppsala mit einer Strahlenkrone gewünscht, die bei den benutzten spätrömischen Vorlagen nicht vorkommt, sondern vom Hersteller bei anderen (früheren) Vorbildern ausgesucht und übernommen wurde und deren Verwendung damit für sein spezielles Anliegen besonderes Gewicht zukommen muß. Man hätte sich ferner eine Erörterung der geperlten Schlinge um den Hals des Harlinger Kopfes und des darunter liegenden Flechtbandes gewünscht – letzteres zwar ein uraltes, von den Siegelzylindern Altbabylons bis zur staufischen Bauornamentik des 13. Jahrhunderts vorkommendes Motiv mit vielen Bedeutungen –, das aber in diesem besonderen Zusammenhang ganz konkret als geschlungene Schnur zu verstehen ist. Man hätte sich ferner gewünscht, daß die Seile und Schnüre der Rückseitenfiguren in Harlingen und Schweindorf intensiver und überzeugender diskutiert worden wären. Kurz gesagt, hier weist gar nichts auf Zwillingsgötter, Pferde oder

Schwäne, aber alles auf Odin und seinen Hänge- und Fesselkult.

Leider wird auch noch ein anderer, sehr wichtiger Aspekt dieser Runensolide mit Still-schweigen übergangen, der soziologische. Im Unterschied zu den als Zahlungsmittel neutral von Hand zu Hand weitergereichten normalen Solide bilden diese Amulette von London, Harlingen und Schweindorf den ganz persönlichen Besitz sicher sehr vornehmer, reicher, adliger und mächtiger Eigentümer und Träger, die sich in unmittelbarer Beziehung zur Gottheit fühlten, Repräsentanten eines Individualbewußtseins, wie es seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. im skandinavischen Bereich nachweisbar ist. (J. Werner, Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1966 Heft 4.) Wir haben es bei diesen Runensolide nicht nur mit Schutzamuletten zu tun, vielmehr muß die Möglichkeit erörtert werden, daß es sich hier zum Zeugnisse einer persönlichen Bindung und Weihe hochgestellter, auserlesener Persönlichkeiten an Odin handelt, wie sie im altgermanischen Adel und Königtum üblich waren. (O. Höfler, Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe. Tübingen, Münster, Köln 1952.) Schlingen und Fesseln waren Symbole des Gottgeweiht-Seins auserwählter Einzelmenschen. In dieser Richtung müßten neue Untersuchungen zur Deutung jener geistesgeschichtlich hochinteressanten Zeugnisse nordgermanischer Frühzeit, wie sie die genannten Runensolide darstellen, ansetzen. Sie bergen noch eine Fülle ungelöster Probleme.

E. Nau

Andreas Alföldi, Die Erklärung des Namens «Caesar» in den spätrömischen Kompendien. Bonner Historia-Augusta-Colloquium. Antiquitas R. 4, Beitr. z. Historia-Augusta-Forschung Bd. 4, R. Habelt, Bonn 1968, S. 9–18, Taf. 1–4.

Alföldi geht von der *Vita Aelii* 2, 3–5 und anderen Überlieferungen aus, wonach der

Name Caesar von einem maurischen bzw. punischen Wort, *caesai*, *kaisar* oder *caesar*, das Elefant bedeute, abgeleitet wäre. Es gelingt der Scharfsichtigkeit Alföldis in einem Münztyp des Dictators Caesar (Babelon, Descr. 2, 1886 10, Nr. 9. BMC Rep. 2, 391 Anm. Sydenham, CRR 167, 1006) eine Bestätigung für diese Etymologie zu entdecken. Die Vs. zeigt einen Elefanten n. r., vor dessen r. Vorderfuß sich ein wie Elefantenbeine und -rüssel, nach Art eines «Michelin-Mannes» gestaltetes Gebilde aufbaut. Seit Babelon pflegte man es als «étendard des Germains» zu beschreiben und auf Galliersiege zu beziehen, womit auch die Datierung zwischen 58 und 49 v. Chr. gegeben war. Alföldi erkennt völlig richtig, daß das Untier keine keltische Trompete sein kann. Der deutlich gehörnte Kopf ist der eines Löwengreifens; sein Rachen ist geschlossen. Alföldi erklärt diesen Drachen als Sinnbild Afrikas, das von dem «Wappentier» Caesars zertreten wird. Als Ausgabezeit des Typs ergäbe sich damit 47–46 v. Chr.

Wenn das Cognomen Caesar wirklich von einem allerdings nicht sicher belegten semitischen *kaisar* o. ä., das Elefant bedeutete, abgeleitet worden wäre (vgl. Anm. 5 f. S. 17 f.), so könnte dies nicht vor den Pyrrhuskriegen geschehen sein («der Beinamen selbst gehörte ihnen [den Iuliern] nach allem Anschein seit sehr alter Zeit» S. 10 f.); denn die «lukianischen Stiere» tauchten erst damals als etwas völlig Unbekanntes, wofür man keinen Namen hatte, in Italien auf und wurden nach dem römischen Sieg von Benevent 275 erstmals im Triumph in Rom aufgeführt. Wie sehr diese «Panzer der Antike» in der Folge die Gemüter beschäftigten, lehren auch ihre Darstellungen auf mittelitalischen Gefäßen (Rez. Kunst u. Leben d. Etrusker, Kat. Köln 1956, Nr. 438; Eincicl. dell'arte antica 6, 1965 255 Abb. 262) und Kupferbarren (Alföldi, Röm. Mitt. 68 [1961] 77 Taf. 13, 2. Vgl. auch F. de Visscher, Une histoire d'éléphants, L'Antiquité class. 29, 1960, 51 ff.). H. Jucker

Abkürzungsverzeichnis / Liste des abréviations: AIIN = Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica. ANS = American Numismatic Society. BMC = British Museum Catalogue. C = H. Cohen, Description historique des monnaies frappées sous l'empire romain². CHK = R. A. G. Carson, P. V. Hill and J. P. C. Kent, Late Roman Bronze Coinage, London 1960. CNI = Corpus Nummorum Italicorum. GNS = Gazette numismatique suisse (= SM). HBN = Hamburger Beiträge zur Numismatik. HN = B. V. Head, Historia Numorum², Oxford 1911. JbSGU = Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. JNG = Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte. MN = (ANS) Museum Notes. NC = The Numismatic Chronicle. NNM = Numismatic Notes and Monographs. NZ = Numismatische Zeitschrift. RBN = Revue Belge de Numismatique. RE = Pauly-Wissowa u. a., Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft. RIC = H. Mattingly and E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage. RIN = Rivista Italiana di Numismatica. RN = Revue Numismatique. RSN = Revue Suisse de Numismatique (= SNR). SM = Schweizer Münzblätter (GNS). SNG = Sylloge Numorum Graecorum. SNR = Schweizerische Numismatische Rundschau (= RSN). Sydenham CRR = E. A. Sydenham, The Coinage of the Roman Republic, London 1952. ZfN = Zeitschrift für Numismatik.